Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1900)

Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 14 — 1900 Schweizerische 6. April

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint jeden Freitag | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Aeternitatis aditus.

Ein Ostergang für unser modernes Geschlecht.

Die drei letzten Fastenwochen der kirchlichen Liturgie sind ein stetiges Aufsteigen zum Berge des Herrn, zur Höhe des Ostertages, an dem uns der Allmächtige die Portale der Ewigkeit auftut! Deus . . . hodierna die per Unigenitum æternitatis nobis aditum devicta morte reserasti.

Auch die moderne Welt ringt heutzutage mehr denn je nach einem Zugang, nach einem Aufstieg zur Ewigkeit. Heraus aus Materialismus, Rationalismus, Pantheismns und seiner neuesten Form, dem Monismus, heraus aus Spiritismus und Aberglauben, will der denkende, forschende Menschengeist sich befreien. Er will wieder einen Weg nach oben, zu Gott sich bahnen — bis an die Portale der Ewigkeit. In der neuesten Litteratur entdecken wir immer wieder, wie mächtiges Heimweh, bald klarer, bald latent, diesen eigenartigen Zug. Im Protestantismus ist überdies das einseitige Schriftprinzip jäh zusammengebrochen — «zerbrochen wie der Tempel in Jerusalem», so bezeugt es einer unserer neuern protestantischen Schweizertheologen. Auch da sucht man einen neuen Weg für das moderne Geschlecht zu Gott,*) einen Weg, der die Menschheit befreit, «um durch allen Nebel und Gegenschein hindurch in Gottes grosses Vaterland hineinzublicken» (Bolliger S. XI).

Versuchen wir heute eine Brücke zu schlagen von den Gedanken der Liturgie, die in diesen Tagen majestätisch nach oben zieht, zum modernen Aufwärtsringen nach einem Weg zu Gott für das Geschlecht: Aeternitatis aditus!

*) Vgl. Prof. Dr. A. Bolliger: Der Weg zu Gott für unser Geschlecht. Frauenfeld 1900. Das Schriftchen ist nach einer Seite hin auch für die kath. Wissenschaft recht interessant. Die protestantische Theologie wurde lange Zeit nicht müde, immer wieder «die Beweise für Gottes Dasein» vornehm, ja spöttisch anzugreifen, während die katholische Kirche stets betonte: ohne die Möglichkeit, Gottes Existenz auch durch die blosse, reine Vernunft zu beweisen, hängt die gesamte Religion, die gesamte Offenbarung in der Luft. Nun proklamiert Dr. Bolliger auf einmal im protestantischen Lager mit aller Kraft die Gottesbeweise als wahren, nächsten Weg zu Gott: er will eine «Erfahrungstheologie» schaffen, die untersuchen soll, «ob wir Gott nicht etwa unter den empirischen Grössen antreffen» (S. 8). Vor zwei Realitäten steht Bolliger staunend still: vor dem Kosmos mit seiner Ordnung, von dem aus er, vom menschlichen Seelenleben ausgehend, zu Gott vordringt, — und vor Jesus Christus, in dessen Erkenntnis er leider nur bis zum «hellstrahlenden Pharus des Menschengeschlechtes» gelangt, aber nicht zum Gottessohne. Zu den Gottesbeweisen aber drängen ihn die Logik und «die Not der Zeit, welche aus der Bibelkritik der Gemeinde erwachsen ist».

Man dürfte füglich die drittletzte Fastenwoche die Befreiungswoche nennen. Befreiend wendet sie sich an die moderne Welt.

In den Lesungen der ersten Nokturn des Breviers erscheint zur Eröffnung der Tagzeiten des vierten Fastensonntages die Säkulargestalt des Moses, wie er aus Dornbuschflammen den Auftrag des Ewigen empfängt, Israel aus Aegypten zu befreien für den Weg zu Gott. Es ist etwas Ueberwältigendes, wie in den Geschichtsbüchern der heiligen Schrift des Alten Bundes Moses uns gigantisch gross und doch wieder so menschlich nahe entgegentritt. (Man lese z. B. Exodus c. 3, 4, 5 ff.) Wer schon in Rom zu San Pietro in Vincoli am Grabmal Julius II. sass und die Riesenstatue des Moses von Michelangelo betrachtete, um immer mehr von ihm erfasst, ergriffen, gefangen, erhoben und gestärkt zu werden — der kann die Bücher Moses nicht mehr lesen, ohne dass dieses Riesenbild ihm vor die Seele tritt: — eine «Erhöhung des Typus Mensch», wie die Modernen sagen — die Hebung «des Typus Mensch zum Uebermenschentum», freilich nicht in dem Sinne der darwinistischen Richtung der unabhängigen Moral, die eben diese Rassenverbesserung in sittlicher Hinsicht durch den Kampf ums Dasein als Ziel und Massstab des menschlichen Strebens entdeckt haben will — nein, im höhern Sinne! Es gibt noch eine andere erhabenere Rassenverbesserung — ein anderes Uebermenschentum. Zur Kraftnatur des Moses, die vorwärts und aufwärts drängt, und schon aus der offen liegenden Welt einen «Weg, der zu Gott führt», sich findet, tritt die Uebernatur der persönlichen Gottesoffenbarung: Aus der Gottesnähe der Dornbuschflammen strömt Glaubenslicht und Liebesfeuer: Da empfängt Moses, um neuerdings modern zu reden, eine Einwirkung, «dass sich das eigene Ich erweitert in die Herzen der Menschheit und bis an die Grenzen der Menschheit». «Die Radien seines Ichs wachsen: er lernt seine Sippe, seinen Stamm und dessen zukünftiges Gedeihen, er lernt die Menschheit lieben, lernt für Menschen kämpfen, leiden, sterben.» Mit solchen Worten schildert ein Moderner (Prof. Dr. Bolliger, «Der Weg zu Gott») die natürliche Liebe und konstruiert aus ihrem tatsächlichen Vorhandensein einen geistreichen Beweis für Gottes Dasein, der uns anzieht. Aber neben und über dieser menschlich natürlichen Liebe gibt es eine andere weit mächtigere Liebe, die von oben herab zu uns steigt, und unser menschliches Lieben erhebend und verklärend umgestaltet. Der Gott, den wir aus der Natur erkennen, die uns die grandiosen überwältigenden Gottesbeweise baut, hat nicht nur diese eine, freilich mächtige und ins Mark des

Menschen dringende Sprache. Es hat noch eine andere zur Verfügung, die übernatürliche Offenbarung, die an die Gotteserkenntnis der Natur anknüpft, sie voraussetzt und voraussetzen muss, — sonst hängt ja alles in der Luft — die aber die Natur mit neuem göttlichen Lichte überstrahlt und den Menschen in das übernatürliche Reich erhebt. So wird «der Typus Mensch erhöht» zum Gotteskind, «die Rasse wird verbessert» zum Volke Gottes, der Mensch erhält «verlängerte geistige Nerven», die ihn mit Gott und dem Mitmenschen verbinden. «Man wird ein Mensch, dessen Herzensradien in die Herzen der Mitmenschen verlängert sind, der darum ihr Wohl und Wehe als eigenes Wohl und Wehe empfindet», nicht nur natürlich — freilich auch das schon, weil wir Menschen alle Gottes Geschöpfe sind — aber weit herrlicher noch im Gebiete der Uebernatur, weil alle Menschen Gotteskinder sind: «filii adoptionis! befreite Gotteskinder». So wird Moses zum Befreier Israels und Israel wird zum Gottesvolk. Er führt Israel aus Aegypten, damit dieses Volk der Welt eine Strasse zu Christus baue. Israels Radien laufen hinaus in alle Völker — und münden in den einen Jesus, der aus Israel hervorgeht, der Gottes Sohn und Israels Same zugleich ist, in dem alle Völker gesegnet werden. Moses aber macht Israel in Gottes Auftrag zum Pädagog auf Christus hin. Er zieht an der Spitze Israels und eines langen, langen Zuges von Menschen aller Orte und Zeiten zu Christus, dem Befreier aus Irrtum und Sünde. So wird Moses Typus Christi.

Man hat schon gesagt, am Grabe Julius II., dieses Säkularmenschen, im titanenhaften Michelangelo und im Riesenwerke, das dieser schuf, in Moses, der das Grab des Papstes schmücken sollte, künde sich der Riesengeist der modernen Zeit — die Renaissance der neuen Weltepoche an. Nicht mit Unrecht! Wohlan, so sei denn Moses der Befreier — in der Liturgie dieser heiligen Zeit — und das berühmte Mosesbild des Michelangelo das Wahrzeichen der neuen Zeit. Ein moderner Schriftsteller schreibt von dem Moses des Michelangelo: «Die Mitte des Denkmals (Julius II. in der Kirche St. Pietro in Vincoli in Rom) nimmt der göttliche Moses ein — die höchste Schöpfung der modernen Kunst, unser Zeus von Olympia, nicht in Götterruhe, sondern in männlich mühsam sich beherrschendem Unwillen über die Torheit der Menge. In jedem Zug des Herrscherantlitzes offenbart sich die Gewalt des Gemütskampfes, die mühsam zusammengehaltene, innerlich wogende Empfindung. Die Rechte stützt das missachtete göttliche Gesetz für alle und greift in den wie Meereswogen herabwallenden Bart, noch das auflodernde Feuer dämmend, die Linke an den Leib gedrückt, deutet auf die erzwungene Ruhe.» . . . «Dieser aufgereckte, urkräftige Kopf . . . diese Sprache der verhaltenen überquellenden Tatkraft in jedem Muskelbausch, der nur psychisch erklärbare Gewandwurf über das berühmte Knie . . . die gewaltsame Beherrschung des jähen Ausbruchs der Urkraft . . . sie sind wie eine vorempfundene Verkörperung des neuen Volksgeistes, ein Abbild dessen, was an Michelangelo nicht verstanden wurde, zugleich die idealste Auffassung des grossen Papstes Julius II., des gewaltigen Volksführers.» (Gsell-Fels: Rom. S. 807, 808). — Kein Moderner kommt nach Rom, ohne in die stille Kirche San Pietro in Vincoli hinaufzusteigen; dort sitzen sie halbe Stunden und Stunden lang vor «unserm Zeus in Olympia». Nebenan werden die Ketten Petri verehrt. Und manch einer, der auch schon an den Ketten für die Kirche geschmiedet hat, sitzt hier «vor der höchsten Schöpfung der modernen Kunst», das er am Grabmale eines — Papstes suchen muss, geschaffen von dem gigantischen Schosskinde der Päpste — Michelangelo. Und wenn du in einem Winkel dieser Kirche sinnend stehst und immer wieder auf den Moses des Michelangelos hinschaust, so erscheint vor dir im Geiste die ganze moderne Welt. — Wie, wenn der Riesengeist des Michelangelo in seine Statue führe — wenn er sich mit der «Urkraft des Moses» verbände — wenn der sitzende Gigante sich von seinem Stuhl erhöbe — und «die innerlich wogende Empfindung» ihre Schleussen durchbrechend in rauschendem Katarakt der Rede zu einem Worte des Geistes und der Kraft an die moderne Welt zusammenströmte —: grosser Moses, was wäre deine Sprache? Würde nicht die Welt widerhallen — a voce cataractarum tuarum? Er, der die Schöpfung Gottes so überwältigend uns beschrieb, hätte ein erstes Wort über den Weg zu Gott durch die Natur für die moderne Welt: «Der da ist, sendet mich zu euch, Gott der Herr!» (Vgl. Exodus c. 3.) Sei gegrüsst, moderner Geist — Geist der Wissenschaft — Geist der Kunst — Geist der Volksbefreiung. Dir ist der Erdball und das Universum zur Disputation und zum Schauplatz deiner Taten übergeben. Aber deine Riesenfortschritte seien ein Weg zu Gott für das Geschlecht deiner Kinder! Unter «den empirischen Grössen dieser Welt», unter dem Wirklichen, das du anerkennst, siehst und hörst, fühlst, missest, wägst und erfährst, findet der nach oben strebende Geist eine unendliche Realität, eine Grösse von einziger Tragweite: den persönlichen Gott — der dir zuruft: «Ich bin, der ich bin». Alle Wissenschaft ist Theologie, d. i. ein Wort von Gott — und alle die tausend neuen Wege der Forschung und Entdeckung sind nur alte und neue Strassen eines grandiosen Gottesbeweises, die deinem edeln, fortschrittlichen Verstande sagen: Er ist! Er lebt! Das wäre wohl des Moses erstes befreiendes Wort an die moderne Welt. Und dies ist die feste Grundlage auch der modernen Religion.

Aber höre ihn noch einmal. Neuerdings hebt der Gigante an: Der Herr, der Gott, der mir aus Dornbuschflammen zurief — der Herr, Gott unserer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, der Gott der Offenbarung, sendet mich zu euch — der Gott, den die Natur dir predigt, der aber noch eine andere Sprache hat durch Wunder, Zeichen, Offenbarung, Gnade, Glaube. Forscht in der Geschichte so ehrlich wie in der Natur — da findet ihr Gottes übernatürliche Taten — eine ganze Welt, ein heilig System von Taten — Gottes übernatürliches Gesetz, das ich verkünden musste. Und einen Propheten wie mich und grösser als ich hat er euch gesendet — Jesum Christum, für den ich auf Tabor zeugte, — den Sohn Gottes, «diesen höret». Er ist der «Weg zu Gott für das gefallene Geschlecht».

Und mit heiligem, kraftvollem Unmut würde wohl Moses der modernen Welt wie einst dem Volke Israel die missachteten Gesetzestafeln weisen, die er aus Gottes Hand empfing, und die ein Grösserer als er, Jesus, nicht aufhob, sondern erfüllte! Moderner Geist — das ist

auch dein Gesetz! Zwei Gesetze weisen der Welt die Bahn: das Naturgesetz, ein Dekalog im Innern, vom Schöpfer uns ins Herz geschrieben, damit wir leicht und nahe einen Weg zu unserm Gotte finden, — und das Gesetz der Gnade, Christi Gesetz, das einen erhabenen, königlichen, übernatürlichen Weg dem Geschlechte weist.

Und vielleicht dürfen wir uns den erwachten Moses genau so denken, wie ihn Michelangelo hingestellt hat: er dämmt das auflodernde Feuer seines gerechten Zorns, wenn er auf die schönen, grossen Seiten unserer Zeit herabschaut, wenn er auf die Kirche Christi sieht, die trotz aller Ketten und Schwächen ihrer Glieder, welche eben nicht immer so ideal sind, wie ihre Grundsätze, doch herrlich vorwärts schreitet auf dem Wege zu Gott — wenn er die Riesenarbeiten des Jahrhunderts sieht und das Ringen der Bessern, die draussen stehen, nach einem Weg zu Gott für das Geschlecht! Vorwärts auf dem Weg zu Gott! Und fühlst du's, wie der Geist des grossen Michelangelo durch die Hallen wandelt: Ihr Modernen: ihr nennt mich euren Vater — und meinen Moses, meine Peterskuppel — die Wiege des modernen Riesengeistes. An dieser Wiege kniete der Glaube und die Kirchentreue! Nur aus religiösem Drang und der Kraft meiner freien Individualität zur Ehre Gottes schuf ich als Greis die Peterskuppel (vgl. die Worte Michelangelos an Julius II. bei Uebernahme des Baues). Ihr Modernen: besitzt ihr Riesenkräfte, legt sie wie Moses und ich, seines Geistes demütig Kind, dem Allmächtigen zu Füssen! Das ist Befreiung!

Diese Befreiung deutet die Liturgie, die uns auf Moses führte und dort zurückhielt.

In der Epistel (aus Galat. 4) proklamiert der Apostel Paulus — die Modernen nennen ihn einen «Ethiker ersten Ranges» — die Befreiung der Menschheit durch Christus — «qua libertate Christi nos liberavit». Es ist die Freiheit von Fesseln des alten Gesetzes, aber eben deswegen auch Freiheit von Satan, Sünde und Sündenmacht, in der freien Kirche, die nicht eine Magd, sondern eine freigeborne souveräne Tochter Gottes ist — «und deshalb Brüder, sind wir nicht die Söhne einer Magd — nein einer Freigebornen — vermöge der Freiheit, mit der Christus uns befreit hat» (Gal. 4, 31).

Die Befreiten führt Christus, der Befreier, voll und ganz zu Gott, zu Gottes Gastmahl: das Evangelium von der wunderbaren Brotvermehrung (Joh. 6. als Einleitung zur Katechese von Kapharnaum über das Altarssakrament) ist das Bild der sakramentalen Einigung der Menschheit mit Christus in der Eucharistie: — der Weg zu Gott im höchsten Sinne — der sich der Menschheit in der Osterzeit eröffnet. Die Kirche jubelt darum auf an diesem Sonntag im Introitus der Messe: Lætare Jerusalem! Freue Dich, Jerusalem — frohlockend freuet euch, die ihr traurig waret . . . ihr werdet gesättigt werden . . . (Isaias 66). Und der Betende jubelt: «Ich frohlocke über das Wort, das man zu mir sprach; in das Haus des Herrn werden wir gehen» (Ps. 121. Introitus). Der Weg zu Gott!

Das ist die Pädagogik des Sonntag Lætare! Sie ist auch eine mächtige hinreissende Einladung an die moderne Welt: Macht euch frei für Gott und Christus. Lasst euch befreien — für den Weg zu Gott für das Geschlecht! Aber die Welt soll ihren Befreier noch besser kennen lernen.

Christus, der überlegene Befreier, wird nun die ganze Woche in glänzenden Bildern in den Ferialofficien uns gezeichnet. Folgen wir im raschen Gange.

In der Epistel des Montag erscheint Salomon als überlegender Richter mit seinem befreienden Wort im salomonischen Urteil (III. B. d. Könige c. 3). Im Evangelium aber schreitet Christus in göttlicher Ueberlegenheit richtend und reinigend in den geschändeten Tempel — sein Auftreten und seine Taten befreien viele zum Glauben an ihn (Joh. 2).

Der überlegenen siegreichen Tat folgt am Dienstag das überlegene befreiende Wort in der gewaltigen Disputation Christi mit den Pharisäern (Joh. 7). Aber der allmächtige Befreier findet Widerspruch, sowie schon Moses, sein Vorbild, im eigenen Volk den Widerspruch erfuhr (Vgl. Epistel des Tages aus Exod. c. 32).

Am Mittwoch war in der Urkirche das grosse Scrutinium der Katechumenen. Die Katechumenen wurden nach bestandener Prüfung ihrer Taufe sicher. Noch heute ist die ganze Ferialliturgie des Mittwochs nach dem vierten Fastensonntag von Tauferinnerungen erfüllt. Es wird die Befreiung durch Christus in der Taufe und in jeder Bekehrung aus Gnade und Glauben glorreich, ja festlich gefeiert. Sinnig ist die Station in Rom nach St. Paul verlegt, in den herrlichen Tempel desjenigen, der aus Saulus ein Paulus wurde — ein ewig schöner Typus der Bekehrung zur Freiheit der Kinder Gottes. Im Introitus wird den Katechumenen noch heute das Gotteswort aus Ezechiel zugerufen: Ich werde euch von allen Teilen der Erde sammeln und reines Wasser ausgiessen über euch: und gereiniget werdet ihr von allen euren Sünden (Ez. 36). Die beiden Episteln führen den Gedanken weiter. Das Evangelium aber erzählt die Heilung des Blindgebornen — die der Urkirche stets als Typus der Taufe und überhaupt der Aufklärung und Befreiuung durch Christus galt. Mit dem rührenden Aufschrei des Glaubens fällt der Geheilte am Schluss des Evangeliums vor Jesus auf die Kniee und betet ihn an (Joh. 9, 35 ff). Das ist auch der Aufschrei der Welt — die Jesum, aber Jesum den Gottessohn, gefunden hat als Führer auf dem Weg zu Gott für das Geschlecht.

Aber glänzender und strahlender noch stellen die zwei folgenden Tage, Donnerstag und Freitag, den Befreier Jesus vor die Augen der Welt. Am Donnerstag finden wir in der Epistel den Propheten Elisäus, der das tote Söhnlein der Sunamitis zum Leben erweckt, aber unter Ringen, Rufen und Beten zu Gott, wie in mühseliger, gewaltiger Arbeit. — Im Evangelium ruft Jesus, der grosse Befreier, in majestätischer Ruhe den toten Jüngling von Naim mit einem Wort zurück ins Leben — dort der Mann Gottes, der Fürsprecher bei Gott: hier der Befreier aus eigener göttlicher Kraft. Der Freitag bringt ein neues ähnliches Doppelbild. Elias ringt das Wunder einer Totenerweckung im Gebete gleichsam dem Allmächtigen ab (3 Kön. 17 c.) — das Evangelium aber erzählt die grandiose Geschichte der Erweckung des Lazarus —: alle Linien und Radien dieser Tatsache und ihrer eigenartigen Umstände laufen in einem Brennpunkt zusammen — im Sonnenbilde der Beweise der Gottheit Christi, dessen einziges selbstmächtiges Gotteswort von körperlicher und geistiger Blindheit, von irdischem und geistigem Tode befreit.

Ist das nicht eine gewaltige Pädagogik der Befreiung zur Aufklärung von oben im Glauben durch Jesus?

Und am Samstag fliessen alle Lichtstrahlen, alle Wasserströme des Lebens in eine Sonne — in ein Meer zusammen!

Der Introitus ruft alle Dürstenden nach dem Wege zu Gott zusammen (Is. 55). Die Epistel ladet die ganze Menschheit ein «zu einem Tag des Heils, der Weide und der Freude — von allen Seiten strömen die Völker auf den Weg zu Gott» (Is. 49). Im Evangelium aber offenbart sich Jesus als Gott (Joh. 8) und nennt sich «das Licht der Welt».

Das ist die Befreiungswoche — ein Ostergang der Kirche, zu dem die Welt geladen ist. Diese Liturgie birgt den ganzen Gang des Glaubens in sich: der Führer und Befreier Christus steht in unserer Mitte.

Die moderne Schrift eines protest. Reformtheologen, die wir zu Anfang citiert haben, findet durch das Riesenwerk des Kosmos und durch die Errungenschaften der Zeit einen Weg zu Gott — aus dem Zusammenhang und der Wechselwirkung aller Dinge eine Strasse zum allwirkenden Wesen, zu einem Weltenschöpfer — aus dem geistigen Seelenleben eine Bahn zum allwirkenden Geist — der Gott ist — weise Liebe ist: und von da findet der Verfasser einen Weg zur Interpretation des Welt- und Menschenlebens, des Einzeln- und des Völkerschicksals. Was für die Interpretation ein unauflösbarer Rest ist — löst der überirdische Horizont. Das ist ihm «Erfahrungstheologie» — die uns Natur und Schrift und Jesus predige. Ja, und dreimal ja, wenn diese «Erfahrungstheologie» zu einem persönlichen Gott aufsteigt, der als Wesen zwar von der Welt verschieden, durch sein Wirken im gewissen Sinn ihr immanent ist — Ja: dann ist dieser Weg ein «æternitatis aditus!» — Der Weg ist glänzend gezeichnet. Wir sind ihm auf demselben mit vieler Freude gefolgt. Es ist auch uns ein lieber bekannter Weg — den die katholische Theologie schon zur Zeit eines Paulus, Augustinus und Thomas ging.

Aber es ist nur der Weg zur ersten, wenn gleich notwendigen, unerlässlichen Station.

Wenn Jesus, den der Verfasser den hellstrahlenden Pharus der echten Gemeinde nennt, ihm auf diesem redlich in die Klüfte des Kosmos gehauenen Weg für das Geschlecht begegnet, dann beginnt er mit ihm das Gespräch zu Nicodemus bei Johannes 3, 1—14 ff. von der neuen zweiten Geburt, vom neuen zweiten Leben, vom zweiten übernatürlichen Weg zu Gott für das Geschlecht: «Du bist Lehrer in Israel und weisst das nicht»? (Joh. 3, 10). Von diesem Wege will Bolliger freilich nichts wissen. Er will vielmehr die «Gottesprädikate des Sohnes» zu den Füssen des Vaters legen. Das wollten aber auch die Juden: und gerieten eben deswegen in jenen furchtbaren Widerspruch zu Jesus, der bis zur Verwerfung des Messias führte. Der Gottessohn hat den æternitatis aditus. Die Kirche aber schreitet in diesen Tagen, in die Fussstapfen des Gottes- und Menschensohnes Jesus Christus eintretend, immer näher zum wahren «æternitas aditus», den ihr eben dieser Jesus am Karfreitag und Ostertag eröffnet. *A. M.*

Streiflichter auf die reformierte Kirche im Kanton Zürich.

II.

Pfarrer Ad. Ritter kommt dann in seiner Broschüre auch zu reden auf das Familienleben. Die Betonung des Rechtes der Person werde gegenüber der Familie auf die Spitze getrieben; Wirtshaus, Vereine, Presse tragen bei, die Familie zu zerbröckeln. Die Partei-Presse beraube die grosse Masse der Selbständigkeit im Urteil in politischen und sittlichen Dingen. «Die Städte wachsen sich zu Magnetbergen aus, welche das Lebensschifflein von Hunderten und Tausenden aus der geschützten Bucht heimatlichen Stillebens und seiner Ordnung hinauslocken und an sich ziehen; der beste Teil geht dabei in Trümmer, der schlechtere kehrt zurück und steckt mit seiner Fäulnis die Daheimgebliebenen an.»

Dagegen zeige sich ein guter Wille, dem Niedergang zu steuern: Wirtschaftsgesetz, Sittlichkeitsinitiative. Aber man komme nicht hinaus über Palliativ-Mittelchen. Die Wurzel des sittlichen Lebens sei in der Familie, im Hause. Und der Familiensinn, die Ehe seien leider im Niedergange. Ein grosser Teil der Ehen werde nicht christlich begonnen und nicht christlich geführt. Daher auch die Verwilderung der Jugend, gegen welche alle «Volksbildner» nicht aufzukommen vermögen. — Wie verloben sich viele junge Leute! «Bald in heisser Wollust, bald in kalter Berechnung», auf einen trunkenen Abend, auf den Rat gewissenloser Menschen, in der Eitelkeit des Tanzsaales. «Bei wie vielen Ehen werden die Eltern in kindlicher Demut gefragt? Erst nachher kommt meist die Frage wegen der elterlichen Einwilligung an sie. Und dann heisst es: Vater, stürz' mich nicht ins Unglück, es ist zu spät. Oder die Eltern sagen traurig: Was wollen wir machen? nun es so weit gekommen, müssen wir wohl.» Wie viele notorische Muss-Ehen! Wie viele andere, denen nichts fremder als die Keuschheit!

Man schärfe das Gewissen der Eltern, man stärke aber auch ihre Autorität über die Kinder! Die Eltern fürchten sich förmlich vor ihren Kindern und sind zu feig, ihrem Willen bestimmt entgegenzutreten. Vollends dann, wenn Eltern zum Teil auf den Erwerb ihres Sohnes oder ihrer Tochter angewiesen sind, fügen sie sich erst recht in den Eigenwillen der Kinder. — Aber viele Eltern seien auch faul, lassen sich, obschon noch arbeitsfähig, von den Kindern ernähren. Folge: die Kinder können nichts ersparen für den Ehestand.

«Trotz aller lautern Verkündigung des göttlichen Wortes, bildet gleichwohl der Unglaube eine undurchdringliche Mauer, und wenn nach dem Aberglauben gefragt wird, treten auch da noch beschämende Beispiele zu Tage und bilden manchmal das Tagesgespräch.» «Viele Eltern halten zu wenig darauf, dass ihre Kinder abends nach Betzeitläuten zu Hause sind. Da hören und sehen sie allerlei, was für Kinderohren und Kinderaugen nicht passt.» Alle pädagogische Weisheit sei Geflunker, wenn das Fundament nicht ruhe auf Gottesfurcht. Die Fabrikarbeit der Mütter erweise sich für Haushalt und Kinderzucht als ein bedauerlicher, aber schwer zu beseitigender Faktor.

«Speciell in stadtzürcherischen Verhältnissen wirken noch andere Ursachen mit zum Verfall des Familienlebens. Man behandelt die Kinder zu früh als Erwachsene. Die Kinderbälle und Kindermaskenbälle, die Theatervorstellungen für Kinder, der herdenweise Aufmarsch in die Kunsttempel mit ihren nicht immer ganz reinlichen Erzeugnissen, das Mitnehmen der Kinder zu allen möglichen und unmöglichen Festanlässen und noch manches andere mehr macht sie früh-

reif, naseweis und frech, füllt sie mit kindischen Vorstellungen von ihrer Wichtigkeit, macht sie eitel und trotzig, begehrlich und nimmersatt — was alles im Familienleben und später am eigenen Herde wieder zum Ausdruck kommt, nur dann oft in potenzierter Weise.»

Vom Vereinswesen sagt ein Bericht: «Wir hätten tatsächlich für all die bestehenden Vereine nicht einmal je einen Mann.» Im ganzen Kanton habe nur eine Gemeinde keinen Verein. Bei den vielen Vereinen habe der «Ausvater» keine Zeit mehr für die Kinder. In Folge davon Festschwindel. Vom Ostermontag bis zum Spätherbst sei unsere Schweiz vom Genfer- bis zum Bodensee nur eine Festhütte, wo auf Kosten des häuslichen Glückes und Friedens getafelt und gezecht werde. Bei diesen Festen sei die Kirche selten; bei der Einweihung des Landesmuseums hätten nur die Glocken Arbeit gehabt. Vereins- und Festwesen machen ein Volk nicht besser.

Das Vereinswesen habe vielleicht die frühere Rüppelhaftigkeit verdrängt, den geselligen Ton verfeinert, aber seine Ueberwucherung wirke krebsartig und zehre am sittlichen Mark. Die zahlreichen wilden Ehen, die in erschreckender Proportion sich mehrenden Vergehen gegen die Sittlichkeit, insbesondere der im Verhältnis zur Grösse des Vergehens furchtbar häufige Inzest zu Stadt und Land, der Alkoholismus seien nicht ohne Verbindung mit dem überwuchernden Vereinsleben. Dieses bilde zudem parteipolitische Herdentiere.

Den Sonntag als Ruhetag unserem Volke zurückzuerobern, sei das Bestreben vieler und nicht ohne Erfolge. An vielen Orten werde der Sonntag noch christlich gefeiert nach altem Brauch. Aber da und dort seien Feuerwehrübungen mit Znünipause während des Gottesdienstes. An einem Tunnel habe man am Sonntag gearbeitet, allein am Barbaratage erklärten die Mineure, es dürfe kein Schuss fallen. Die vielen Sonntagsausflügler überschwemmen bald die entlegenste Gemeinde; die Abendmahlssonntage werden nicht mehr so häufig durch zweimaligen Besuch des Gottesdienstes geehrt. Am Vormittag Abendmahl, Tingel-Tangel am Nachmittag. Der Sonntag nach der religiösen Seite gelte vielfach nur als eine Liebhaberei frommer Kreise. Es müsse jedem grauen, der sieht, was für Unsummen von Geld, moralischer Kraft, Familienglück, persönlicher Tüchtigkeit der städtische Sonntag verschlingt und welche Verlotterung von Religion und Sittlichkeit er im Gefolge habe. Da liege ein Krebsschaden. Die betrübendsten Familienscenen ereignen sich an oder nach einem Sonntag. Sogar sogenannte seriöse Vereine verlegen ihre Festanlässe auf den Sonntag — oder, und was noch schlimmer, auf den Samstag Abend. Der Sonntag-Morgen wird dann verschlafen, für Sonntag Nachmittag ein «Katerbummel» ausgeschrieben, der für den folgenden Montag untauglich mache. «Angesichts solcher Sonntage kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, es gehe bei allem lauten Treiben und äussern Glanz mit der christlichen Kultur eines Volkes niederwärts und wäre dieses Volk auch nur das Zürchervolk.» — Ein Skandal sei die immer wiederkehrende und öffentliche Ausschreibung von Unterrichtskursen an Sonntag-Vormittagen; der Unterricht am Nachmittag sei beinahe ebenso unheilvoll; militärischer Vorunterricht und gewerbliche Fortbildungsschule gehören auf andere Tage.

Und der Kirchenbesuch? Das heutige intelligente, kühne, arbeitende Geschlecht sei nicht fromm, Kirchenflucht die Signatur der Zeit. Die Verhältnisse hätten uns dahin gebracht, dass wir 10 % als einen ordentlichen bis guten Kirchenbesuch taxieren; 15—25 % seien Ausnahmen. Die Männerwelt sei weniger vertreten, als die Frauenwelt, und doch hätten die Männer 120 Gramm mehr Gehirn als die Weiber. An Festtagen seien die Kirchen stets gefüllt; günstig wirke die Verlegung des Festtag-Nachmittag-Gottesdienstes auf den Abend, wo unter dem Schutze der Dunkelheit die Glieder der «unsichtbaren Kirche» sich einfinden. — Gewohnheit sei übrigens bei der Masse der Haupttrieb zum Kirchengehen. Man möge gegen den sittlichen Wert des gewohnheitsmässigen Christentums sagen, was man will: gewohnheitsmässig geschehendes Gutes und Gewohnheits-Christentum sei immer noch besser und christlicher, als gar keines. Man habe zu viel über den idealen Begriff der Kirche geredet; ohne Sorge um die derbe, reale, äussere Wirklichkeit könne man sich gegen den unchristlichen Staat und den afterchristlichen (sic!) Romanismus nicht halten. «Von der katholischen Kirche sollten wir lernen, was feste äussere Ordnung und Gewöhnung wert ist. Sie hat freilich beides mechanisiert*); aber es ist nicht einzusehen, warum wir's nicht organisieren und evangelisch ethisieren können. Aeussere Ordnung und Gewöhnung sind nichts specifisch Katholisches, sondern es ist nur unsere Schuld und unser Fehler, dass wir beide zu einem katholischen Monopol haben verzerren lassen.» Subjektive christliche Erweckungen in einzelnen Seelen böten für den Bestand des Christentums keine feste Gewähr; das Volksleben müsse auch äusserlich zu einer strammen Phalanx formiert werden.

Der Pfarrer wappne sich indessen mit Geduld. Auch Chrysostomus und Luther hätten schon geklagt über mangelhaften Kirchenbesuch. Zudem sei vielleicht der Pfarrer nicht immer daran unschuldig. Mangel an Vorbereitung, an Ernst, an Rücksicht auf die tatsächliche Welt, Schablone, Unkenntnis der Bibel u. s. w. halten oft gerade die Männerwelt fern. Dem Geistlichen müsse man das eigene Ringen abfühlen.

r.

Gedanken eines Protestanten über die heutige konfessionell-protestantische Polemik. **)

Von wahrem Schmerz und Entsetzen getrieben, möchte ein Reformierter, der die katholische Kirche schätzt, ohne sich jedoch auf dem Wege «nach Rom» zu befinden, in

*) Afterchristlich, mechanisiert..., so denken über uns nun einmal auch die gebildetsten Pastoren. Die so schreiben, kennen uns nicht oder sie stehen im Banne der Phrase. Im Ernste wird Herr Ritter nicht andeuten wollen, evangelisch ethisierte Ordnung sei ein Monopol der Protestanten.

**) Tit. Redaktion der «Kirchenzeitung»! Gestatten Sie uns gütigst diese Arbeit eines hochgebildeten Protestanten, dem die Wahrheit über alles geht, Ihnen zu übersenden. Er hat den Artikel für Ihr geschätztes Blatt geschrieben nur damit man in katholischen Kreisen zur Ueberzeugung komme, dass nicht alle Protestanten mit gewissen Polemikern einig gehen, sondern auch «das Gute im Katholizismus» anerkennen.

P. R.

Schwachheit ein Zeugnis ablegen gegen die Art und Weise, wie jene Kirche in jüngster Zeit von reformierter Seite bekämpft wird.

Meinst du denn wirklich, du theologisch und psychologisch gebildeter «Protestant», dass du mit solchen Streiten eine «friedsame Frucht der Gerechtigkeit» (Hebr. XII 11) hervorbringen werdest? Ich appelliere an dein Gewissen; das muss dir sagen, dass du Wind säest, um Sturm zu ernten, dass du nichts als Erbitterung, Hass und Zwietracht bewirkst und die auf unserer Seite bereits hoch genug aufgeschossene Selbstgefälligkeit, Selbstgerechtigkeit und Selbstverblendung systematisch züchtest! Jacobi III 13—18.

Wer wirklich für das Evangelium kämpft, der geht allererst gründlich zu Werke; denn das Evangelium ist es wert. Er hütet sich, die landläufigen oberflächlichen Redensarten und Schlagwörter leichthin nachzuplappern; er forscht und untersucht sorgfältig, um nicht in Vorurteilen befangen, sondern mit der Wahrheit gewappnet einherzuschreiten. Dazu bedarf es einer gewissen Gemütsruhe; denn wie vermag ich ordentlich zu denken, genau zu prüfen, richtig zu urteilen, wenn mein Geist einem wild aufgeregten Meere gleicht? In solchem Gewässer erscheint sogar das Bild der Sonne zerrissen und verworren; ohne innere Ruhe vermag ich nicht einmal das lautere und reine Wort Gottes zu fassen, wie es gemeint ist. Die nötige innere Ruhe aber kehrt sicherlich bei mir ein, wenn ich wirklich evangelisch gesinnt bin und für das Evangelium streite; denn vom Evangelium weiss ich zum voraus, dass es siegen wird und muss (Matth. XXIV 35, Apocal. XIV 21); durch solche Zuversicht ruhe ich auch mitten im Kampfe.

Die evangelische Gesinnung schliesst in sich Demut und Aufrichtigkeit in Bezug auf die eigene Person und Partei, sowie Gerechtigkeit gegen alle Gegner. Ist nicht das Evangelium die frohe Botschaft von der in Christo für uns arme Sünder erschienenen göttlichen Gnade? Die nimmt nur ein gedemütigter, kein stolzer Mensch an.

Für das Evangelium kämpfen, heisst für die kostbarsten Güter und gegen die gefährlichsten Feinde kämpfen. «Wir haben nicht einen Kampf wider Fleisch und Blut», schreibt der Apostel Paulus, Ephes. VI 12. Der Evangelische richtet sich nicht vornehmlich gegen Menschen, seien sie auch noch so sündig, sondern gegen die Sünde und Unwahrheit selber; an den Sündern übt er Liebe und sucht sich in ihre Lage, in ihre Gefühle und Gedankengänge so gut als möglich zu versetzen, damit er sie ja nicht durch Härte und Ungerechtigkeit abstosse, sondern vielmehr durch Liebe für die Wahrheit gewinne. So handelt der Evangelische z. B. gegen die römischen Katholiken; er denkt jedenfalls daran, dass sie auch Menschen, ja vielleicht sogar Miteidgenossen und Urschweizer sind.

Darum nur immer evangelisch gestritten! dann hat der Streiter Gott für sich; dann lautet das Kampfgeschrei so, dass auch die Engel vom Himmel einstimmen können.

Wie tönt es nun aber aus dem Kriegslager am Strande der Limmat?

Zuvörderst so, dass man ganz erschrocken aufspringt und argwöhnt, der leibhaftige Papst sei den Zürchern zu nahe oder gar auf die Zehen getreten Man frägt erstaunt, wie und wann denn die Reformierten von Zürich in der Betätigung ihres Glaubens von der katholischen Kirche inkommodiert worden seien, dass sie so winseln und heulen müssen. «Ach, die römische Propaganda!» lamentieren sie. Allein, wer sonst keine Gespenster sieht, der sieht und spürt auch von dieser Propaganda rein nichts. Wahrheit ist, dass wir Reformierte in allen katholischen Landen grossartig Propaganda und zwar eine äusserst unnütze Propaganda treiben und dass, wenn die katholische Kirche Gegenrecht halten wollte, sie unsere reformierten Städte und Dörfer mit ganzen Legionen von Jesuiten oder andern Ordensleuten überschwemmen müsste, um, wenn irgend möglich, unseren Herren Pastoren einige Schäflein wegzukapern. Der Zürcher «Protestant» spielt also ganz und gar den Wolf, der am Bach ein gutes Stück weiter oben steht als das Lamm und dennoch heult: was trübst du mir das Wasser? Der «Protestant» rücke doch mit der Sprache heraus und erkläre rundweg allen Katholiken oder wenigstens denen, die ihre arme Hütte in dem territorio meiner gnädigen Herren von Zürich aufzuschlagen wagten: non licet esse vos! ihr habet kein Recht, zu existieren! Die Läugner des Evangeliums lässt man gern als Mitglieder der «evangelischen» Landeskirche gelten; aber den Bekennern des Evangeliums, sofern sie ausserhalb des landeskirchlichen Zaunes stehen und gleichwohl auf dem durch Zwinglis Fussstapfen «geheiligten» Boden wohnen wollen, macht man das Leben sauer. — «Evangelische» Tagesblätter lieben es, recht alte böse Geschichten, etwa aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert, den jetzt lebenden Gegnern, die keine Schuld daran tragen, um die Nase herum zu streichen zur grösseren Ehre Gottes, und bedenken nicht, dass, wenn unsere des Kulturkampfes beflissene Geistlichkeit jene Macht in die Hände bekäme, die ehemals in Glaubensverfolgungen sich austobte, bald die letzten Phrasen von Toleranz verklingen und der gewalttätigen Unduldsamkeit Platz machen würden.

Der Protestant, der den Katholizismus sozusagen als ein Verbrechen taxiert, frage sich doch einmal, woher es eigentlich komme, dass er selber nicht katholisch ist! Offenbar hat er einst in seiner Präexistenz mit klugem Auge die verschiedenen Gauen des Schweizerlandes durchmustert und nach reiflicher Ueberlegung Limmat-Athen mit seinen grandiosen Palästen zu seinem künftigen Wohnsitz, sowie ein daselbst hausendes gut zwinglisches Ehepaar zu seinen Eltern auserkoren!

Es ärgert den Protestanten, dass die «Römischen» bis heute so wenig von uns gelernt haben. Man erlaube mir die Bemerkung, dass wir daran Schuld sind. Von einem hämischen, stolzen Feinde, dessen Verhalten nichts als Hass und Verachtung bekundet, nimmt man überhaupt nicht gern eine Lehre an; gibt er sich aber gar für evangelisch par excellence und für einen Lehrer des Evangeliums aus, dann kommt man leicht zu dem Schluss, es werde wohl so ziemlich je das Gegenteil von dem, was er behauptet, Evangelium sein. — Da heisst es immer: wir müssen einer verfinsterten und verdummten Bevölkerung das Evangelium bringen (Vergl. Matth. 23, 15). Bevor solche Versuche Segen stiften können, muss erst noch zweierlei geschehen: erstens muss der Protestant selber evangelisch werden, und zweitens muss er das Evangelium, sofern die katholische Kirche es schon besitzt, rückhaltlos anerkennen, was übrigens mit Nr. 1 eng zusammenhängt. — Ja, wir wollen «das Evangelium bringen»! Du liebe Zeit! Wo ist wohl das Evangelium eher

vorhanden, da, wo ein Kirchenregiment von christlichem Charakter waltet und dafür sorgt, dass wenigstens die Diener der Kirche in Lehre und Praxis die Schranken des Christentums beobachten, oder da, wo der Kirchenbesucher fürchten muss, eines schönen Morgens von einem bemäntelten Juden oder Türken angepredigt zu werden? — Man bildet sich auf unserer Seite gern ein, der Katholik, sobald er anfange die Bibel zu lesen, könne kaum mehr anders als seiner Kirche den Abschied geben, und so wird denn, eben zu diesem Zwecke, mit ungeheurem Eifer Bibelcolportage getrieben, ein gutes Werk erster Sorte, so überaus edel, dass eben nur gewisse schwarze Seelen sich nicht voll und ganz dafür begeistern können. Die «lichtscheuen, schauerlichen Nachtvögel», die sich zu solcher Begeisterung nicht emporzuschwingen vermögen, wollen zuweilen auch noch ein wenig evangelisch sein und klammern sich dann etwa an die allerdings evangelisch verbürgte Tatsache an, dass die Apostel den Auftrag, zu predigen, empfingen, während sie, so viel man weiss, sich nie damit befassten, den Leuten Büchlein aufzuschwatzen. Ueberdies scheinen die Evangelisten der guten alten Zeit immer auch aufs Verstehen und nicht bloss aufs Lesen gedrungen zu haben, Act. VIII 30, und da ist nun vielleicht mancher ruhige Beobachter, gleich dem Schreiber dieser Zeilen, in der Lage, viele Protestanten zu kennen, welche, auf Grund verstandener evangelischer Wahrheiten aus ihrer Landeskirche ausgetreten, einer sogenannten «Secte» sich anschlossen, und dagegen von keinem einzigen Katholiken zu wissen, den wirklich ein richtig verstandenes Bibelwort in die reformierte oder lutherische Kirche herübergetrieben hätte. Biblische Gründe sich selber oder anderen unterschieben, ist freilich eine sehr gewöhnliche Kunst; wozu wird nicht die Bibel gebraucht, und wer braucht sie nicht! Wie leicht verwechselt man den eigenen Geist und Willen mit dem Geiste Christi, das eigene Feuer mit dem göttlichen! Man redet sich ein, aus höherem Antriebe gehandelt zu haben, und siehe, die treibende Macht war — das Fleisch!

Wir sind so naiv, uns selber mit dem wahrhaft himmlischen Namen «evangelisch» zu schmücken, während unsere Gegner sich in der Regel begnügen, «römisch-katholisch» zu heissen, was ja ganz irdisch klingt. In diesem Verhältnis liegt jedenfalls eine Mahnung für uns: wir sollen uns bestreben, evangelisch zu sein und uns hüten, von den Katholiken zu fordern, dass sie evangelischer denken und handeln als wir.

Viele Protestanten wollen die Vorzüglichkeit ihrer Konfession damit beweisen, dass sie protestantische und katholische Völker in Bezug auf materiellen Reichtum mit einander vergleichen und den grössern Wohlstand auf der protestantischen Seite finden. Allein dieses «evangelische» Argument lässt sich gerade vom Standpunkt des Evangeliums aus leicht umstürzen: Jesus, im Stalle geboren und nackt am Kreuzesstamme gestorben, hat es auf Erden nicht «weit gebracht» im weltlichen Sinne dieses Ausdrucks; auch Petrus und Paulus machten nicht gerade «glänzende Geschäfte», und die erste Christengemeinde zu Jerusalem verarmte bald so sehr, dass sie Liebesgaben bedurfte.

Geldstolz und Geldgier passen schlecht zum «evangelischen» Namen, und schämen muss man sich, zu sehen, wie Protestanten fromme Stiftungen, also den Zwecken des Reiches Gottes gewidmete Güter, ihrer Bestimmung entfremden. Der Katholik hat geschenkt, der «Evangelische» stiehlt! und doch stammt das bekannte Sprüchlein: «Geben ist seliger, denn nehmen» nicht etwa von einem Papste her (Act. XX, 35). Wenn nun solch eine altehrwürdige Anstalt des Reiches Gottes, gewöhnlich Kloster genannt, glücklich in ein Narrenhaus oder in eine Gefangenschaft oder in ein Theater oder industrielles Etablissement oder in einen Pferdestall umgewandelt ist, so heisst das ein reformatorisches Werk. Aber den Katholiken darf man es nicht verargen, wenn sie das schöne Wort Reformation für andere Umgestaltungen reservieren.

Noch immer, auch in den neuesten Erzeugnissen «evangelischer» Geschichtsforschung, werden die Theorien der Reformatoren kurzweg als das «Evangelium» bezeichnet, und evangelische Gesinnung wird jenen Fürsten nachgerühmt, welche ehrgeizig und herrschsüchtig genug waren, um, verführt durch ihre servilen Prediger, das Land und die Gewalt der Bischöfe sich widerrechtlich anzueignen. Ebenso erteilt man das Prädikat «evangelisch» unbedenklich allen jenen Priestern und Ordensleuten, welche ihre vor Gott abgelegten Gelübde brachen und heirateten, — seltsame Glaubenshelden, die auf solche Weise zeigen, dass «Alles möglich ist dem, der da glaubt»!

Eine neue «evangelische» Kirchengeschichte, deren reiche Illustrationen einen eigentümlichen Kontrast zum Texte bilden, strebt leider mit so wenig Glück nach Unparteilichkeit, dass sie z. B. den ehrwürdigen Vinzenz von Paul, den Vater der modernen innern Mission, mit keiner Silbe erwähnt. Auch eine Art Polemik!

Grossartiges leistet man auf «evangelischer» Seite in der Kunst, dem Papst und dem Papsttum alle Uebelstände, nicht nur Siciliens und Mexikos, sondern des ganzen orbis terrarum in die Schuhe zu schieben, wie wenn niemand und nichts auf die Völker einwirkte als die katholische Kirche. Schon Luther beehrte bekanntlich den Papst mit dem Titel «Antichrist», welche Beschimpfung seither je von den eifrigsten Protestanten bis auf den heutigen Tag wiederholt wird, während im Gegenteil der Papst hauptsächlich dazu mithilft, das Kommen des Antichrists noch aufzuhalten II. Thess. II, 6.7. Oder wo gibt es denn ein «evangelisches» Kirchenregiment, das so fest und treu wie der jetzige Papst, so unbekümmert um das Gekläffe der «evangelischen» Bibelkritiker öffentlich für die Bibel einsteht?

(Fortsetzung folgt.)

Mr. le Chanoine Stercky,

Curé d' Aigle.

(Suite.)

Disons-le de suite, M. Stercky fut à la hauteur de sa mission. Dès son arrivée à Aigle, il comprit que l'avenir au point de vue catholique et religieux de sa paroisse dépendrait de l'éducation et de l'institution de l'enfance. A son entrée dans le chef-lieu du district, il trouva une église suffisamment spacieuse belle et même élégante et une presbytère des plus convenables et des mieux aménagés. Mais que lui importait à lui cet ordre, ce bien être purement matériel pour ainsi dire. Sans doute il était content de se voir convenablement abrité et de constater que le Dieu de l'Eucharistie n'était pas à Aigle un hôte dédaigné. Mais pour

gentilles et riantes que pouvaient être la maison du bon Dieu et celle de son ministre on n'y venait guère, dans les cas extrêmes ou lorsqu'il s'agissait pour le curé d'alléger une grande misère physique ou morale. En fait de pratiques religieuses les familles catholiques étaient ou restaient singulièrement indifférentes.

«M'approprier les enfants c'est le seul moyen de gagner le cœur des parents et d'amener ceux-ci à rester ou à devenir ce qu'ils doivent être,» m'écrivait le bon chanoine.

Créer une école catholique en plein pays d'Aigle fut tout d'abord le rêve de mon ami. A ce rêve il sut donner réalité et consistance. Au début ce fut une école mixte comprenant garçon et filles. Il me faut deux écoles disjointes, et il les créa, une pour les filles et une pour les garçons. Il me faut une école enfantine pour les *mioches*, et il la créa. *Dixit et facta sunt.*

Comment créa-t-il tout cela? C'est son secret et celui de Dieu. Mais non ce n'est pas un secret et je puis bien le révéler. François Stercky était le *justum et tenacem propositi virum* des anciens, c'était un *homme*, un *caractère*. Taillé à la façon de Caton d'Utique rien au monde n'eut pu l'ébranler dans ses décisions ou le faire renoncer à ces projets. *Impavidum ferient ruinæ.* Et pourtant ce n'était pas une mince affaire que de créer des toutes pièces trois écoles catholiques, de trouver et de placer à leur tête des maitres ou maitresses capables et dévoués. Il fallait entretenir tout ce monde, lui donner un salaire convenable, et en outre nourrir chaque jour de douze à quinze enfants pauvres, dénués de tout, qui, venus le matin pour assister au cours, ne pouvaient pas à cause des distances, à l'heure de midi, regagner leur domicile pour y prendre leur repas. Sans une énergie pas commune M. Stercky n'aurait pu jamais se tirer d'affaire, car, bon an mal an, il s'agissait pour lui de trouver de 10 à 12,000 Frs. en faveur des œuvres qu'il avait prises à sa charge. Son maigre traitement comme curé n'eut pas réussi à donner chaque jour une bouchée de pain à toutes les personnes dont il s'était constitué le père nourricier. Ajoutons encore que l'année dernière, trois orphelins furent recueillis sous le toit de M. Stercky et aggravèrent d'autant son pauvre budget.

D'après ce que j'ai dit, on comprend que notre bon chanoine ne serait jamais parvenu à *nouer les deux bouts* et à tenir ménage sur un si *grand* pied, s'il n'avait eu une volonté de fer et un courage à toute épreuve.

Plein de confiance en Dieu, il se mit résolument à l'œuvre et il réussit dans tout ce qu'il avait décidé d'entreprendre, mais au prix de quelles fatigues et de quel dévouement!

François Stercky sous des dehors un peu frustes, froids, cassants par fois, cachait un cœur d'or et d'apôtre. Plein de zêle et d'ardeur, rien ne lui coutait quand il s'agissait de la gloire de Dieu et du salut des âmes. C'était un orateur de premier ordre réalisant à la lettre le *vir bonus dicendique peritus* de Quintillien. Sa parole chaude, vibrante, suggestive en même temps que mâle, sobre et pondérée portait la conviction dans tous les cœurs, suscitait tous les dévouements et lui conciliait l'estime, le respect, l'affection et l'admiration de tous ceux qui avaient la bonne fortune de l'entendre. Intrépide défenseur de la vérité il se faisait remarquer par son franc parler, la droiture de ses intentions, la rectitude de ses jugements, la noblesse de ses pensées et son filial attachement à la sainte Eglise de Dieu. C'est à toutes ces qualités et à son éloquence pas commune que le cher chanoine peut et doit attribuer les succès qu'il remporta dans l'exercice du saint ministère, et la marche prospère des œuvres qu'il avait entreprises. Les nombreux étrangers qui pendant la belle saison venaient l'entendre sortaient toujours édifiés de ses sermons, et en voyant cet homme de bien se dépenser pour ses ouailles, aller par monts et par vaux à la recherche de ses brebis égarées, prodiguant ses soins aux malades, aux déshérités du sort, éprouvaient tout le besoin de s'associer à toutes ses œuvres et versaient entre ses mains d'abondantes aumônes.

A défaut d'autres ressources, ces aumônes ont permis à M. le curé d'Aigle de faire face aux dépenses nécessitées et par la desserte de son immense paroisse et par la création des écoles catholiques du chef-lieu.

Au milieu de tant de travaux, de soucis et d'embarras sa santé restée délicate réclamait: il ne l'écouta pas; son énergie toujours entière força son corps à tenir bon: le salut des âmes avant tout! Un moment arriva cependant ou ce corps surmené cria merci: il n'en pouvait plus. Le preux chevalier du Christ dut s'aliter. Quel coup de foudre pour sa paroisse! Quel cri de douleur et quelle angoisse! D'ardentes prières montèrent vers le ciel pour son rétablissement. Hélas! elles ne devaient pas être exaucées. Le saint et digne prêtre était mûr pour le paradis. Pret à vivre, pret à mourir, pret à travailler encore comme St. Martin, il remettait à la divine Providence le soin de tout disposer à son égard. Vers la fin de Décembre, on le crut, il se crut lui-même guéri: le 26 il vint à St. Maurice réjouir ses confrères de sa présence. Hélas! ce devait être pour la dernière fois. Le mal implacable reprit et c'était pour le terrasser.

Ses obsèques ont eu lieu à Aigle, jeudi 7 Février, au milieu d'un concours immense de ses confrères, de ses paroissiens et de ses amis accourus de tous les coins du Valais et du pays de Vaud. Elles furent présidées par le Révérendissime Abbé de St. Maurice Mgr. Paccolat dont la douleur faisait peine à voir et qui me disait en pleurant: On pourra donner un remplaçant à M. Stercky mais on ne le *remplacera* pas. Tout l'éloge du regretté défunt tient en ce seul mot. Ajoutons, pour être complet, que la population protestante elle-même a tenu à s'associer au deuil cruel qui frappe la colonie catholique d'Aigle, en accompagnant M. Stercky à sa dernière demeure. Bel et spontané hommage rendu à un homme de cœur qui passa comme le divin Maitre en faisant le bien et dont le souvenir restera cher et à ses paroissiens et à sa famille éplorée et à ses frères en religion qui perdent en lui un de leurs membres les plus distingués, car M. Stercky honora l'Abbaye d'Agaune et celle-ci s'honora grandement en l'accueillant dans son sein.

Elle lui doit en grande partie le prestige et la bonne renommée dont elle jouit dans notre beau Jura si heureux de lui confier la formation, l'instruction et l'éducation vraiment chrétienne d'une foule de jeunes gens qui depuis l'entrée du jeune Stercky à St. Maurice sont allés après lui puiser à ce foyer de science, de lumière et de piété les forces nécessaires pour combattre les bons combats du Seigneur et rester tout ensemble et des soldats du Christ intrépides et vaillants et des hommes utiles à leur pays.

A ce titre encore, François Stercky s'est acquis des droits à la reconnaissance de tous ceux qui, en notre petite patrie jurassienne, savent garder la mémoire du cœur pour les bienfaits reçus. R. I. P.

Ch. Varé, Curé.

Eine Anregung zu Gunsten der Armen.

Wir erhalten folgende Zuschrift, der wir gerne Raum geben:

In einer der letzten Nummern berichtet die «Vera Roma» über die Festlichkeiten in Rom bei Anlass des Geburtstages und der Krönungsfeier Leos XIII. Herrliche Feste an sich, werden sie noch schöner durch die Ausübung echt christlicher Mildtätigkeit. Die Armen wurden bei diesem Anlasse zu Hunderten gespeist und erquickt und erfreut. Christliche Liebe!

Bei Lesung dieser Berichte drängte sich unwillkürlich ein Gedanke auf, nämich der: Liesse sich dieser Modus, Feste zu feiern, nicht auch diesseits der Alpen einführen? Man nehme sich in dieser Beziehung gerade diese so oft mit Unrecht verachteten Italiener zum Muster!

Es ist wahr: auch in Italien gibt es Feste und Festanlässe mehr als genug; auch in Italien werden sie glänzend gefeiert, wie Festberichte ausweisen. Auch die Katholiken Italiens verstehen es, mit Glanz ein Fest zu feiern. Wir reden hier nicht von den rein weltlichen Festen, sondern von den religiösen. Aber hierin sind die italienischen Katholiken den unsrigen voraus: auch die Armen bekommen etwas; auch die Armen dürfen sich des Festes freuen. Die Freude ist ein Gemeingut aller: da werden arme Kinder und Leute aufs Fest neu gekleidet, da werden sie bewirtet, da bekommen sie Almosen. Fast alle italienischen Festberichte wissen derartige Episoden und Spenden zu berichten. Sie verstehen es also, die socialen Gegensätze zu versöhnen. Und gerade bei solchen Festanlässen, wo eine solche Kluft weiter auseinanderzugehen scheint, gerade da tut Versöhnung doppelt not.

Gehen wir über zu unsern Festberichten. «Glänzende Kundgebungen»; Telegramme und Ergebenheitsadressen; glänzende Reden und Versammlungen; dann des Festes zweiter Teil, «wo der Magen auch zu seinem Rechte kommt», Toaste, geheime und öffentliche Sitzungen; dann Böllerschüsse und abends brillante Beleuchtungen; viele schöne Worte von Charitas und Bruderliebe — aber von einer Armenspende — kein Wort; von einem Beitrage zu irgend einem guten Zweck — kein Wort. Ist das vielleicht der übergrossen Bescheidenheit unseres nordischen Charakters zuzuschreiben? Dann beherzige man das Wort: «Lasset euer Licht leuchten vor der Welt!» Wenn solche Wohltaten wirklich geschehen, so dürfen sie bekannt werden: zu den öffentlichen Kundgebungen des Glaubens sollen auch öffentliche Kundgebungen der Liebe treten. Dadurch würde auch der oft allzu grossartige Aufwand in einem mildern Lichte erscheinen. «Lasst euer Licht leuchten!» Auch in dieser Beziehung! Man frage sich doch bei derartigen Anlässen: Was haben die Armen von unsern Raketen und Banketten und von unsern Böllerschüssen und Telegrammen u. a.? Man frage sich ferner, was sagen die Armen dazu? Wie viele Not könnte man bei diesem Anlass lindern, wie viel Gutes stiften! Und dies aus dem gleichen Gelde, das nutzlos ausgeworfen wird! Wie viele Kirchen und Kirchlein in der Diaspora könnten unterstüzt werden, könnten mit würdigem Sckmucke und Paramenten versehen werden, ohne dadurch die Gläubigen allzu sehr in Anspruch zu nehmen? Und dies alles aus den ganz gleichen Mitteln, die jetzt nur dem e i t l e n Glanze dienen! Oder haben wir keine Armen bei uns? Man wird das nicht behaupten. Haben wir keine hilfsbedürftigen Missionsstationen? Ich will nicht sagen, dass in dieser Beziehung nicht Grosses geleistet wird: aber zu Gunsten dieser Missionsstationen könnte man wohl an Generalversammlungen den überflüssigen Aufwand beschneiden, um nicht den wiederholten Vorwurf hören zu müssen: «Für Solches haben sie Geld, für's Notwendige nicht» oder auch: «Was hab' ich von den schönen Worten!» Und dennoch, solche Kundgebungen und Versammlungen wären an sich so geeignet, eine Quelle der Freude und des Segens für nah und fern zu werden. Man hätte dazu so gut Gelegenheit hier, wie in Italien; man hätte hier die Mittel so gut wie in Italien; man hätte den Segen von oben ebenso gut wie dort notwendig. Und der Segen einer solchen Versammlung hängt ab vom Guten, das sie selber stiftet. Der Mensch lebt hierzulande ebenso wenig allein von Prinzipien und Idealen als in Italien: man muss dem Armen die kath. Prinzipien in greifbarer Form in die Hand und dann ins Herz drücken: in der Gestalt von Almosen. Der gutangelegte Organisationsapparat ist zwar notwendig, vom Standpunkte der Klugheit aus gesehen: das Herz des Empfängers aber lässt er kalt. Dass die Italiener Feste mit Almosen verbinden, ist eine glückliche Vereinigung von Klugheit und Liebe, die jedem denkenden Beobachter von selbst einleuchtet. Ahmen wir sie in diesem Stücke nach: beschneiden wir den überflüssigen, allzu grossen Aufwand nach aussen bei solchen Festanlässen und wir werden erstaunliche Summen erübrigen für bessere Zwecke, die nötiger sind als augenblickliche Knalleffekte.

H. i. B.

Litterarisches.

Silvius Peregrinus: Itinerarium in terram sanctam epigrammatis illustravit. Altera editio. 112 S. 12°. Paderborn, Schöningh, 1900. Pr. 2 Fr.

Im 4. Jahrhundert machte die fromme und gelehrte hl. Silvia von Aquitanien eine Pilgerfahrt ins hl. Land und verfasste darnach die berühmte «peregrinatio ad loca sancta». — Im Jahre 1891 machten zwei wackere Bündner Geistliche ebenfalls eine Wallfahrt zu den hl. Orten. Der eine, der sich Silvius Peregrinus nennt (Prof. Dr. Mader), hat diese Reise in 122 lateinischen Epigrammen beschrieben. Das schöne Büchlein hat nunmehr die zweite Auflage erfahren und zugleich eine Uebersetzung ins Deutsche, die Seite für Seite dem lateinischen Original gegenübersteht. Letztere, in gereimten Trochäen, ist besorgt von einem tüchtigen Schweizergeistlichen, der sich Otto von Bleichenberg nennt.

S. P. führt uns von Chur weg nach Venedig, Brindisi, Alexandrien, Kairo, kreuz und quer im Nillande, zu den heiligen Orten Palestinas, nach Konstantinopel, Marseille, Paris und Chur. Er wollte kein gelehrtes Werk zusammenschreiben:

«Vulgari renuo lingua rescribere lecta,
Visa canam peregre sensaque more novo —
Andere schreiben Bücherweisheit, die sie emsig aufgespart;
Wie geseh'n ich und empfunden, sing' ich meine Pilgerfahrt.»

Was er bietet, sind kurze, kräftige Gedankenblitze über die durchwanderten Gegenden und Städte; die Pyramiden erhalten ihr Epigramm, nicht minder das Reiteselein des Pilgers. Der

Herr Verfasser handhabt das römische Idiom mit leichter Eleganz und hat einem Ovid und Tibull gar manche Züge abgelauscht. Auch die Uebersetzung verdient Lob; sie ist treu, glatt, dichterisch. Ein Beispiel: Bethel et Silo.

Ante domus Domini, dein impia nuncque ruina:
Talis utrique loco debita pœna mali est.
Haus des Herrn, dann Götzentempel, und in Trümmer jetzt gestürzt,
So liegt Bethel, so liegt Silo: Gottes Arm ist nicht verkürzt.

Im Anhang sind klärende Anmerkungen. —

Das feine Büchlein gehört vorab auf den Litteraturtisch der Geistlichen, wo die Sprache Virgils sich je und je die treuesten Verehrer gerettet. Ihrer viele bedauern es ja laut genug, dass wir auf der Leiter der infima latinitas immer tiefer steigen. Auch den Studenten würden wir die Epigramme empfehlen; aber ihre Freude am Latein reicht — proh dolor! — meist gerade so weit als der kategorische Imperativ des Magisters. — Ein Bändchen voll lateinischer Gedichte ist auf dem deutschen Büchermarkt heute rara avis, beinahe ein Unikum; Liebe und Verständnis dafür fehlt in weiten Kreisen. Um so mehr ist die zweite Auflage ein Beweis, dass die Römerlaute des Silvius Peregrinus guten Anklang gefunden haben. *G.*

Kirchen-Chronik.

Chur. Direktor des opus expiatorium für die armen Seelen im Fegfeuer ist gegenwärtig J. Burtz, Pfarrer in Göschenen.

Solothurn. In Hochwald wurde an Stelle des früh verstorbenen Pfarrer Haberthür sel. H. H. Vikar Burger aus Basel als Pfarrer installiert. Gratulamur.

— Mit dem Schmerze der Entrüstung vernimmt man die Nachricht von der rohen Gemeinheit, die sich in der Nacht vom Sonntag auf den Montag zu einem Steinwurf in das Arbeitszimmer des Hochwdgst. Bischof von Basel verstieg. Wir wollen den vereinzelten Fall, der die allgemeine Entrüstung des Volkes und der Behörden wachruft, durchaus in keine weitern Zusammenhänge stellen. Immerhin ist es im allgemeinen merkwürdig, wie bald jeweilen rohe Instinkte erwachen, wenn irgendwo, sei es auch in der Ferne, Kulturkampfwind zu wehen beginnt.

Baselland. Am letzten Sonntag fand in Sissach die feierliche Einweihung des neuen Geläutes statt.

Thurgau. H. H. Pfarrer Siber von Rickenbach wurde zum Feldgeistlichen des 25. Infanterieregimentes ernannt. Wir gratulieren.

Biel. Der Grosse Stadtrat hat am 30. März die Petition der römisch-katholischen Kirchgemeinde, es möchte mit der Abtretung der kathol. Kirche, gegen Fr. 18,000 (früherer Kaufpreis und Nebenauslagen), auch die Rückstellung des gesamten dazu gehörigen, später unentbehrlichen, Areals, verbunden werden, mit 30 gegen 12 Stimmen — abgewiesen. — Traurig, aber wahr — und geschehen in der Aera der Civilisation — im Kanton Bern.

St. Gallen. Die Uebereinkunft betreffend die Vermögensausscheidung zwischen den kath. Kirchgemeinden Kirchberg und Bazenheid und die Erhebung der letztern Filiale zu einer selbständigen Pfarrei wurde von den beidseitigen Gemeindeversammlungen am letzten Sonntag einhellig angenommen.

— Der Rekurs der Familie Eberle aus Mörschwil wegen unschicklicher Beerdigung des Jos. Eberle wurde vom hohen Bundesrat abgewiesen. Er war gegen den Beschluss der St. Galler Regierung gerichtet. Diese hatte, anstatt die Exhumation der Leiche und die nachträgliche Vornahme des vorgeschriebenen Grabgeläutes anzuordnen, dem Gemeinderate von Mörschwil bloss eine Rüge erteilt und mit Strafeinleitung gedroht. Die Unschicklichkeit dieses Beerdigungsfalles fanden die Angehörigen und auch der Regierungsrat von St. Gallen darin, dass das als ein Requisit des bürgerlichen Begräbnisses postulierte Grabgeläute («alle Leichen sollen unter Glockengeläute beerdigt werden», Art. 22 der kantl. Vollziehungsverordnung zum Begräbnisgesetz), durch ein ganz andern Zwecken dienendes Geläute ersetzt wurde, in unserm Fall durch dass Messgeläute. Und darum verlangt man Exhumation der Leiche und s. f. Eine solche Forderung findet denn auch der Regierungsrat von St. Gallen zu hoch gegriffen und er vermag nicht einzusehen, «wie im Interesse des konfessionellen Friedens» die Grabesruhe des Verstorbenen gestört werden soll, und der Bundesrat schützt den st. gallischen Regierungsrat in dieser Auffassung durch Abweisung des Rekurses. Es liegt für jedermann denn doch zu nahe, dass diese «Unschicklichkeit» der Beerdigung in keinem Verhältnis steht zur «Unschicklichkeit» einer Exhumation. Wer überall «Unschicklichkeiten» sieht, muss dafür sich gegen die «unschicklichsten» Forderungen wehren.

Wallis. Tag für Tag bringt die Presse neue Belege für die Unverfrorenheit, mit welcher eine gewisse protestantische Propaganda im Wallis betrieben wurde. Man weiss oft nicht, soll man mehr der Unverschämtheit oder der oft zu Tage tretenden Naivität das Staunen zuwenden. Der Protest der Waadtländerregierung und alles was damit zusammenhängt, hat im Wallis — wie das «Vaterland» eben berichtet — einen Massenprotest hervorgerufen, verbunden mit einer Sympathiekundgebung an den Bischof. Die vitalen Adern, die schon in der Urkirche Bischof und Volk verbanden — pulsieren annoch!

Rom. Eine alte Basilika aus der ersten Zeit des Christentums wurde am Forum aufgefunden. Sie birgt wertvolle byzantinische Christus-Fresken.

An Stelle des verstorbenen Kardinal Mazzella wurde provisorisch als Präfekt der Ritenkongregation ernannt S. Em. der Kardinal Masella.

In einer Privataudienz überbrachte HH. Pfarrer Cuttat von Thun dem hl. Vater eine Adresse von 2067 neunzigjährigen Greisen. Die Mehrzahl derselben hat den Jahrgang 1810. Der Papst nahm die Adresse mit grosser Rührung entgegen und knüpfte daran recht herzliche, tiefempfundene Worte: Wir Greise kennen die Vergänglichkeit der Welt. Sie muss sich aus ihrer Vergötterung des irdischen zum himmlischen erheben, ihren Schöpfer wieder anerkennen und seinen Sohn Jesus Christus. Ein Heilmittel gegen diesen irdischen Welten-Sinn haben wir in der Andacht und Hingabe an das Herz Jesu empfohlen. Auch haben wir an den gesamten christlichen Erdkreis eine neue Encyklika vorbereitet, welche gleichsam Abschluss und Krone unsere bisherigen Rundschreiben sein soll, und wir beten zu Gott, dass diese Worte Ohr und Herz finden mögen. Mit dem Segen des hl. Vaters über seine Pfarrei und sein Vaterland verliess HH. Cuttat das Audienzzimmer.

Zwei für die kommende Zeit wichtige Dubia hat die Ritenkongregation unterm 9. Dez. 1899 beantwortet.

Dubium III: An publicæ fidelium adorationi proponi queat Sanctissimum Eucharistiæ Sacramentum etiam post Missam Præsanctificatorum?

Dubium IV: An cum Hostia consecrata, quæ reservatur pro dicta Missa Præsanctificatorum, reponi possit in urnula, seu sepulchro pixis cum particulis consecratis, si opus fuerit, pro infirmis?

Resp. Art. III et IV. Negative et serventur Rubricæ et decreta.

Romæ, die 9. decembris 1899. — Die bestehende deutsche Gewohnheit præter legem wird mit der Zeit mit diesen Entscheidungen rechnen müssen, falls sie einen allgemeinen Charakter besitzen und sich auch formell gegen die genannten lange tolerierten Gewohnheiten richten, selbst in dem Falle, dass die Grabesaussetzungen in keiner Weise die Liturgie stören. In solchen Fällen hat der einzelne die Schritte der Ordinariate erst abzuwarten. (Cf. Schüch: Pastoraltheologie § 160. S. 305 II. Aufl., und Bouvry, Expos. rubr. p. I. pag. 31 und 32, citiert bei Schüch S. 304.

Deutschland. Letzten Montag starb nach längerem Leiden der Hochwdgst. Herr Weihbischof Dr. Gleich von Breslau. R. I. P.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für die Sklaven-Mission: St. Niklaus 23.
2. Für das Priester-Seminar: Mellingen 25.
3. Für Kirchenbauten in der Diaspora: Ungenannt Fr. 100; Solothurn Mme. G. 10.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 4. April 1900. **Die bischöfliche Kanzlei.**

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1900:

Uebertrag laut Nr. 13:	Fr. 7,838.10
Kt. Aargau: Kaisten	„ 100.—
Kt. St. Gallen: Alt-St. Johann	„ 100.—
Kt. Luzern: Von J. Z. S. im Kapitel Sursee-Entlebuch Pfaffnau 100; Reiden, Gabe von Frau M. 30 =	„ 130.—
Kt. Uri: Schattdorf 280; Unterschächen 115 =	„ 395.—
Ausland: Bonifatius-Verein, durch hochw. Ordinariat Rottenburg	„ 1,250.—
	Fr. 10,333.10

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1900:

Uebertrag laut Nr. 13:	Fr. 7,940.—
Von Hochw. Hrn. Pfarrer Gassmann in Rickenbach (Kt. Luzern) eine Aktie auf das katholische Vereinshaus in Luzern, nominell	„ 500.—
	Fr. 8,440.—

c. Jahrzeitenfond pro 1900:

Uebertrag laut Nr. 12:	Fr. 3,350.—
Jahrzeitstiftung von 3 hl. Messen, durch Frl. A. V. in S. (Kt. Aargau) für eine verstorbene Schwester, der Station Affoltern zugewiesen	„ 300.—
	Fr. 3,650.—

Luzern, den 5. April 1900.

Der Kassier:
J. Duret, Propst.

Inserate

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum: Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Halb „ „ *: 12 „ — Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts. Einzelne „ : 20 „ — * Beziehungsweise 26 mal. — * Beziehungsweise 13 mal.

Tarif für Reklamen: Fr. 1. — pro Zeile. Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt. *Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.*

Zeugnisbüchlein für den Religionsunterricht- u. Gottesdienstbesuch, praktisch u. anregend, in Karton gut mit Draht geheftet, für 9 Doppelhalbjahre zu nur 10 Rp.; Blätter f. 2 Semester zu 2 Rp. Ueberall einzuführen! } Zu beziehen von der Vereinsbuchdruckerei *Frauenfeld.* 78]

In 6., neubearbeiteter und vermehrter Auflage erschien:

Ablass- und Bruderschaftsbuch

für katholische Christen und zugleich vollst. Handbuch für die Mitglieder des III. Ordens des hl. Franciskus. Getreu und nach autent. Quellen bearbeitet von P. Gaudentius, Ex-Generaldefinitor des Franciskanerordens. 1899.

I. Teil. Anleitung zur christlichen Vollkommenheit oder zur vollkommenen Liebe Gottes.

II. Teil. Gebete und Andachtsübungen.

Mit Approbation der hochwst. erzbischöflichen und bischöflichen Ordinariate Salzburg, Wien, München-Freising, Brixen, Seckau, Trient, Linz, Paderborn und Speyer und mit Approbation und Erlaubnis des hochwst. Ordensgenerals. XX und 1165 Seiten in 8° mit feinem Stahlstich-Titelbild. Preise: broschiert K 4. — — M. 4.—, in Halblederband mit Rotschnitt K 5. — — M. 5. —, in Lederband mit Goldschnitt K 6. 40 — M. 6. 40. Dieses Buch ist eines der besten und reichhaltigsten Lehr- und Erbauungsbücher und enthält eine für die in Klöstern lebenden Ordensleute recht brauchbare Anleitung zum geistlichen Leben. [100

Verlag von Fel. Rauch's Buchhandlung in Innsbruck.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Kirche. Hilfsmittel für den katechetischen Unterricht an den Sekundar-, Bezirks- und Fortbildungsschulen. Von Arnold Walther, Domherr. Zweite, revidierte und verbesserte Auflage. Mit einem typographischen Titelbild. 36 Seiten. Format 115×170 mm. Gebunden: In Karton mit Leinwandrücken Mk. —.40.

Diese inhaltlich neue und methodisch verbesserte Auflage entspricht der neueren Katechetik und ist in ihrer thesenartigen Darstellung zur tiefern und bleibendern Erkenntnis der Lehre über die Kirche sehr geeignet.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a/Rh. [58

Schuhwarenhandlung und Massgeschäft
Kramgasse 5 **X. Walker-Vogel** LUZERN
früher Frau Grau
(neben Buchhandlung Prell & Eberle)
empfiehlt sich der hochw. Geistlichkeit für fertige Schuhwaren, wie für Anfertigung nach Mass, unter Zusicherung reellster Bedienung.
Auswahlsendungen zu Diensten. [23

Kommunionandenken
liefern wir in schönster Auswahl zu billigsten Preisen.
Einsichtssendungen stehen zu Diensten Räber & Cie., Luzern.

Gebrüder Gränicher, Luzern
Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc., Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafröcke, Soutanellen, Gehrockanzüge etc. [29
Kataloge, Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

In der Verlagsbuchhandlung A. Meyer-Häfliger in Ruswil ist erschienen und zu beziehen: [60

Lourdes-Pilgerbuch.
390 Seiten. Von zwei Priestern der Diöcese Basel. Mit bischöflicher Approbation. Schön gebunden in ganz Leinw., Rotschnitt, Futteral, Fr. 1.20. Ein Gebetbuch bes. für Lourdes-Pilger. — Ferner:
St. Anna, die Zuflucht aller, die sie anrufen.
Dritte vermehrte Auflage, 432 Seiten, von *J. B. Zürcher.* 16—20,000 Aufl. Schön in Leinw. geb., Rotschnitt, Futteral, Fr. 1.40. Ein populäres Gebetbuch für alle Stände.
Obige Bücher sind auch in bessern Einbänden zu haben. Bei Abnahme von 10 Expl. 20 % Rabatt. Zu beziehen v. Verleger *A. Meyer-Häfliger, Ruswil,* und *HH. Räber & Cie., Luzern.*

Talar-Cingula grosse Auswahl in Wolle und Seide, von Fr. 2. 80 an bis 15. — per Stück.
Birette, in Merinos und Tuch von Fr. 2.60 an liefert [7
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Schwarze Tücher,
Cheviots, Kammgarne etc.
in erprobten Qualitäten, billigst, bei
J. Bosch, Mühlenplatz,
(H 7 Lz.) 14 Luzern.

Kirchen-Teppiche.
Neueste Sachen in gotischem und romanischem Stil, billigst bei
J. Bosch, Mühlenplatz,
Muster franko. Luzern. 95

Leset Raucher Leset.

Mit Garantie Zurücknahme	versende
200 Vevey Courts	Fr. 1. 85
200 Rio Grande, 10-er Päckli	„ 2. 45
200 Mississippi	„ 2. 70
200 Bresil-Schenk	„ 3. —
200 Flora Habana	„ 3. 10
200 Alpenrosen, hochfein	„ 3, 45
125 echte Brissago	„ 3. 10
100 Deutsch. Cig., klein aber fein	„ 1. 80
100 Regalo, 5-er	„ 2. 30
100 konische Havanna, fein	„ 2. 45
100 Edelweiss-Herzog, 7-er	„ 2. 95
100 Palma Havanna	„ 3. 50
50 Sumatra, 12-er	„ 2. 45

[35 J. Winiger, Fabriklager, Boswil.

Der Kreuzweg, in reichen Gruppen und sorgfältig durchgeführt, 1 m 18 cm hoch und 87 cm breit. Einzelne Bilder werden zur Einsicht gesandt. [101
Jos. Balmer, Kunstmaler, Luzern.

-: Zahn- und Mundpflege! :-
Salolmundwasser
zur Desinfektion der Mundhöhle und Beseitigung des üblen Geruches;
Feinstes Zahnpulver,
Antiseptischer Zahnpasta,
zur Reinigung und Konservierung der Zähne; [61
Beste englische Zahnbürsten
empfiehlt
Apoth. J. Forster (J. Weibels Nachf.)
Kapellplatz, Luzern.

Prachtvolles silberweiss.
Brittania Tafelbesteck.
1 Silberweiss. massiv. Vorleglöffel
6 „ „ Esslöffel
6 „ „ Kaffeelöffel
6 „ „ Gabeln [36
6 echte Solinger Tafelmesser
6 Dessert-Messer mit weissem Heft
31 Stück nur Fr. 5. 95.
Garantie: wenn nicht passend Zurücknahme.
J. Winiger, Warenhaus, Boswil.

Vergoldung, Versilberung
aller metallenen Kirchengeräte mit Garantie, sowie Reparaturen werden solid und fachmännisch ausgeführt.
Silberne und schwer versilberte
Bestecke und Tafelgeräte.
Telephon — Telephon
Solide Arbeit. *Feine Gravuren.* Billige Preise.
Best eingerichtete Werkstätte und galvanische Anstalt mit Motor- und Dynamobetrieb. [33
Anton Rotter,
Hertensteinstrasse 20 LUZERN hinterm Schweizerhof.

Jubiläums-Büchlein. Gebete u. fromme Uebungen zum Gebrauche bei privaten u. öffentlichen Andachten im Jubiläumsjahre 1900.
Herausgegeben von L. Wiedemayr, Religionsprofessor. Oberh. appr. Mit Titelbild. 128 S. in hübschem Taschenformate. Preis 30 h — 30 Pf., cart. mit Leinwandrücken 48 h — 48 Pf., in Leinwand Rotschnitt 60 h — 60 Pf. Bestens empfohlen!
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. [99
Fel. Rauch's Buchhandlung in Innsbruck.

KIRCHENBLUMEN (Fleurs d'églises) sowie deren Bestandteile werden in solider, geschmackvoller Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von der

BLUMENFABRIK BÄTTIG, SEMPACH.

Ausgezeichnete Referenzen stehen zu Diensten. [11

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte. [5

Feinste und beste schwarze
[26 **Tuche** billigst bei
Henri Halter, Luzern
vormals Göldlin & Peyer.

Kirchenblumen
Altarbouquets und Guirlanden,
nach Angabe, in feiner und billiger Ausführung empfiehlt
Th. Vogt, Blumenfabrik,
Baden (Schweiz).
NB. Viele Anerkennungsschreiben der hochw. Geistlichkeit. [17
Kostenvoranschläge für jede Ausführung sofort nach Wunsch.

Brillen, Feldstecher
Barometer, Thermometer
empfiehlt [30
W. Ecker, Optiker,
Kapellplatz, Luzern — Telephon.

Gebr. Hug & Cie., Luzern.
Grösstes Lager klassischer und moderner Musik, sowie empfehlenswerter Kirchenmusikalien.
Reichhaltige Einsichtssendungen stehen gerne zu Diensten.
Pianos und Harmoniums in vorzüglicher Auswahl.
Allein-Vertretung der *anerkannt besten* schweizerischen und ausländischen Firmen.
Reparaturen, Stimmungen und Polituren durch eigene Angestellte prompt und billig.
Für die Herren Geistlichen und für Institute Vorzugspreise.

Die Möbel- und Parkettfabrik von Rob. Zemp
in Emmenbrücke bei Luzern
empfiehlt sich hiemit höfl. für sämtliche Kirchenarbeiten, als: Kirchen-, Beicht- und Chorstühle, Chortabourets, Messbuchgestelle. Ferner für Privatarbeiten als: Betstühle, sämtliche Kasten-, Polster- und Luxusmöbel, wovon grosser Vorrat in allen Preislagen. [9
Bestellungen können bei der Fabrik in Emmenbrücke oder im Möbelmagazin Hirschengraben 39 und 41, Luzern, gemacht werden.

Kirchen- und Kapellenfenster jeder Art
liefert zu coulantesten Preisen die [8
Centralschweizerische Glasmalerei-Anstalt
Inselistrasse 8 - Luzern - beim Bahnhof

Damaste zu
Pelüsche *Kirchenzwecken*
Satins bei [27
Henri Halter, Luzern

GROS DÉTAIL
KAFFEE
34 Sorten:
Santos, Salvador, Liberia Caracas, Nicaragua, Maracaïbo, La Guayra, Malabar, Java, Porto Rico, Ceylon, Mocca, Menado, Bourbon etc. etc.
in feinster Auswahl. [10
Verlangen Sie PREISCOURANT!
Beste Bezugsquelle
LAUBER & BÜHLER
Schwanenpl. LUZERN Löwenstr. 8

M. Imgrüth, Schuhhandlung
Weggisgasse — Luzern
empfiehlt sich dem tit. Klerus für Lieferung von Prima [24
Schuhwerk.
Auswahlsendungen bereitwilligst.

Kirchenleinen
Kirchenpiqué
Kirchenteppiche
in grosser Auswahl [25
Henri Halter, Luzern.

Süddeutsche Verlagsbuchhandlung (Dan. Ochs) Stuttgart.

Soeben wurde vollständig und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Christliche Standesunterweisungen

von **P. Otto Bitschmann, O. S. B.** Mit Approbation der hochw. Herren Bischöfe von St. Gallen, Freiburg, München und Rottenburg. Prachtwerk, gr. 4⁰, 700 Seiten *mit 18 farbigen Bildern* nach *Original-Aquarellen erster Künstler.* Preis brosch. M. 9. —; in eleganter 5farbiger Original-Einbanddecke gebunden M. 12. —

Standesunterweisungen bietet das vorliegende Werk. Welch notwendiger, überaus zweckmässiger Gegenstand in einer Zeit, in welcher die Unzufriedenheit bei so vielen Berufsständen immer grösser zu werden droht und eine ganz verkehrte Beurteilung und Auffassung dieser Stände in immer weitere Kreise dringt. Diese Notwendigkeit wird um so tiefer gefühlt, als grade Standesunterweisungen zu jenen Thematen gehören, welche neben und wegen ihrer einschneidenden Wichtigkeit für's praktische christliche Leben sich einer ganz besonderen Beliebtheit und eines sehr regen Interesses naturgemäss erfreuen, wie jede Volksmission in den dabei gehaltenen Standesvorträgen aufs deutlichste beweist. Des Buches überaus wichtiger, das ganze praktische Christenleben umfassender Inhalt, der alle Stände gleich sehr angeht und Jung und Alt die herrlichsten und wertvollsten Lehren bietet, sowie die ebenso schönen als instruktiven Illustrationen wollen und sollen das Werk zu einem Familienbuche ersten Ranges, *zu einem Berater und Freund des christlichen Hauses gestalten, zu einer Quelle der Belehrung und Unterweisung für die Eltern nicht weniger als für die heranwachsenden Söhne und Töchter machen.* Auch Prediger und Katecheten werden in demselben eine Fülle von verwertbarem Material niedergelegt finden. [3

Siehe die Recension in letzter Nummer.

Kirchen-Musikalien.

Grösste Auswahl in **Instrumenten. Harmoniums. Pianos** in- und ausländischer Fabriken. Garantie! Alle Reparaturen und Stimmungen im Hause und auswärts. *Kirchen und Schulen geniessen Rabatt!*
Mich angelegentlich empfehlend [63
M. Hindemann,
Hirschmattstrasse 4, Luzern.

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:
Seidenhüten, weichen und gesteiften Hüten
in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.
Reparaturen prompt und billig.
Frau Witwe Bisang,
[76 Kramgasse 9, Luzern.

Neuer Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Steigenberger, Max, **Die Blume von Kaufbeuren.** Ein Wort zur Würdigung der Verhandlungen über die Seligsprechung der ehrwürdigen Dienerin Gottes Maria Crescentia Höß von Kaufbeuren. Vierte, vollständig neubearbeitete Auflage. Mit bischöfl. Approbation. 8⁰. 40 S. Preis einzeln broch. und beschn. 30 Pfg., 25 Ex. M. 7. —, 50 Ex. M. 13. —, 100 Ex. M. 25. —.

Offner, Franz Xaver, **Die sel. Crescentia Höß von Kaufbeuren,** eine Tugendheldin des Schwabenlandes. Ein Geschichtenbüchlein, dem katholischen Volke dargeboten. 8⁰. 80 S. Rot- und Schwarzdruck. Mit bischöfl. Approbation. Preis 40 Pfg., 25 Ex. M. 9. 50, 50 Ex. M. 18. —, 100 Ex. M. 35. —.

Diese beiden Broschüren geben ein Lebensbild der bekannten volkstümlichen schwäbischen Heiligen, deren Seligsprechung im Herbste d. J. in Rom stattfindet. Durch die billigen Partiepreise haben wir deren weiteste Verbreitung unter dem gläubigen katholischen Volke ermöglicht.

Anreden am weißen Sonntag. Ein geistliches Andenken an die Feier der ersten heiligen Kommunion. Von Pfarrer Konrad Sickinger. Vierte Auflage (enthält 15 Anreden vor, 10 nach der hl. Kommunion und 3 Taufreden). Neu herausgegeben von P. Petrus aus dem Kapuzinerorden. Mit bischöfl. Approbation. 8⁰. 336 Seiten. Preis brosch. M. 2. —, in 1/1 Leinwand geb. M. 2. 60.

Zahlreiche Recensionen in deutschen und amerikanischen Blättern haben diese Anreden an Erstkommunikanten als eine der besten litterarischen Leistungen auf diesem Gebiete bezeichnet, und die dauernde Nachfrage nach dem Werkchen bildet wohl den besten Beweis, daß das Büchlein auch heute noch als mustergiltig angesehen wird, so daß die neue, von einem Freunde des verstorbenen Predigers sorgfältig durchgesehene Auflage sicherlich auf günstige Aufnahme rechnen darf. Das Büchlein eignet sich auch vorzüglich als Geschenk für Erstkommunikanten, welche darin zeitlebens eine Quelle der lieblichsten Erinnerungen finden werden; ebenso kann es auch mit großem Nutzen beim Vorbereitungsunterricht für die erste hl. Kommunion verwendet werden.

Katechetische Handbibliothek. Praktische Hilfsbüchlein für alle Seelsorger. In Verbindung mit mehreren Katecheten herausgegeben von Fr. Walk, Pfarrer und Redakteur der „Katechetischen Blätter".

37. Die heilige Taufe. Katechesen von Benedikt Nepefny, Benefiziat. Mit bischöflicher Approbation. 8⁰. 320 Seiten. Preis brosch. M. 1. 70, geb. M. 2. —. [102

Jedes Bändchen der „Katechetischen Handbibliothek" ist einzeln käuflich; ein vollständiges Inhaltsverzeichnis der ganzen Sammlung steht gratis und franko zu Diensten.

Wir bringen die beliebten
Karwochenbüchlein für die Jugend und das katholische Volk
von Katechet **A. Räber** in freundliche Erinnerung.
Infolge des billigen Preises (50 Cts. bei 128 Seiten Umfang) eignet sich das Buch bestens zur Abgabe an die Schuljugend.

Lehrerseminar in Zug.

Schlussprüfungen: 23. und 24. April. **Eröffnung** des neuen Schuljahres: 2. Mai. Aufnahmsprüfung für die neu eintretenden Kandidaten: 1. Mai. **Anmeldungen** haben bis Mitte April zu erfolgen. Um **Prospekt** und nähern Aufschluss wende man sich an (H 1160 Lz) [96 Die Direktion.